

Die Trotte des Landgutes St. Margarethen in Binningen

Autor(en): **Heyer, Hans-Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **54 (1992)**

Heft 5

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-862464>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Trotte des Landgutes St. Margarethen in Binningen

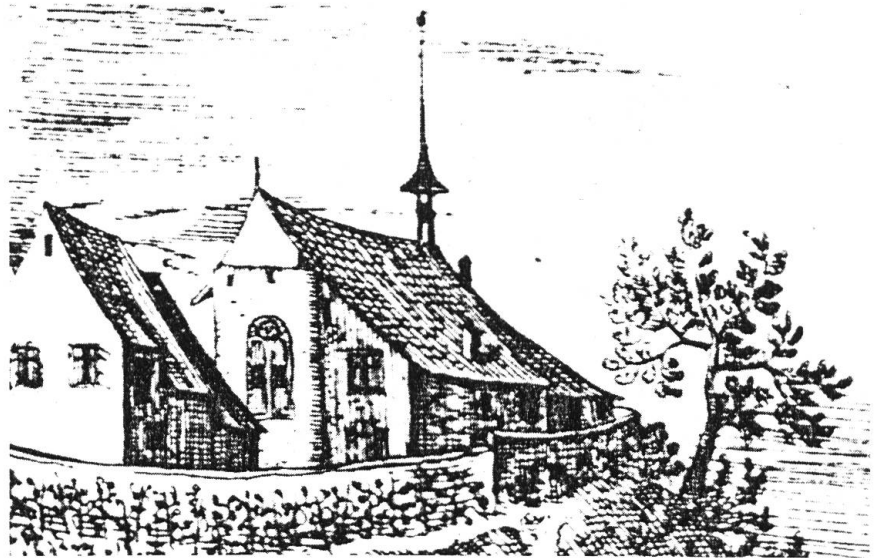
Von Hans-Rudolf Heyer

Als 1946 bei der St. Margarethenkirche in Binningen anstelle des an die Kirche angebauten Trotthauses oder Schopfes eine Sakristei mit WC-Anlagen errichtet wurde, hatte die dort seit 1696 aufbewahrte, aber seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nicht mehr verwendete Trotte zu weichen. Sie wurde vom Historischen Museum in Basel erworben und im Keller des Kirschgartenmuseums aufgestellt. Wegen Platzmangel und der Ausstellung einer Porzellansammlung musste sie allerdings von dort wieder entfernt werden und wurde in Rheinfelden magaziniert. Da das dortige Magazin ebenfalls aufgehoben wurde, kam dem ehemaligen Museumsmitarbeiter und Binninger Stephan Bröckelmann die Idee, die Trotte wieder nach Binningen zu bringen. Das Historische Museum war damit einverstanden, wenn die Trotte unter Dach, d. h. gegen Wetter geschützt, aufgestellt würde. Museumskommission und Gemeinderat suchten einen Standort und fanden ihn schliesslich im Pausenhof des ehemaligen Holeeschulhauses, das seit einigen Jahren als Ortsmuseum dient. Die Einweihung der Trotte in Binningen im Winter 1991 und die Forschungen über die Spitaltrotte in Biel-Benken gaben den Anstoss zu einigen Gedanken über die Rebgüter in Binningen.

Man darf annehmen, dass bereits auf dem Römischen Gutshof bei der katholischen Kirche am Abhang des Bruderholzes Reben gepflanzt wurden. Ausgedehnte Reben befanden sich im Mittelalter am Bruderholzrain, am Schweissbergweg, am St. Margarethenhügel und beim Hasenrain. Im Dorf selbst erinnert die Rebgasse an den Rebbau. Man darf deshalb annehmen, dass zum Schlossgut, zum Holeegut und zum Landgut St. Margarethen ausgedehnte Rebäcker gehörten. Das Landgut St. Margarethen war ursprünglich Kirchengut und wurde

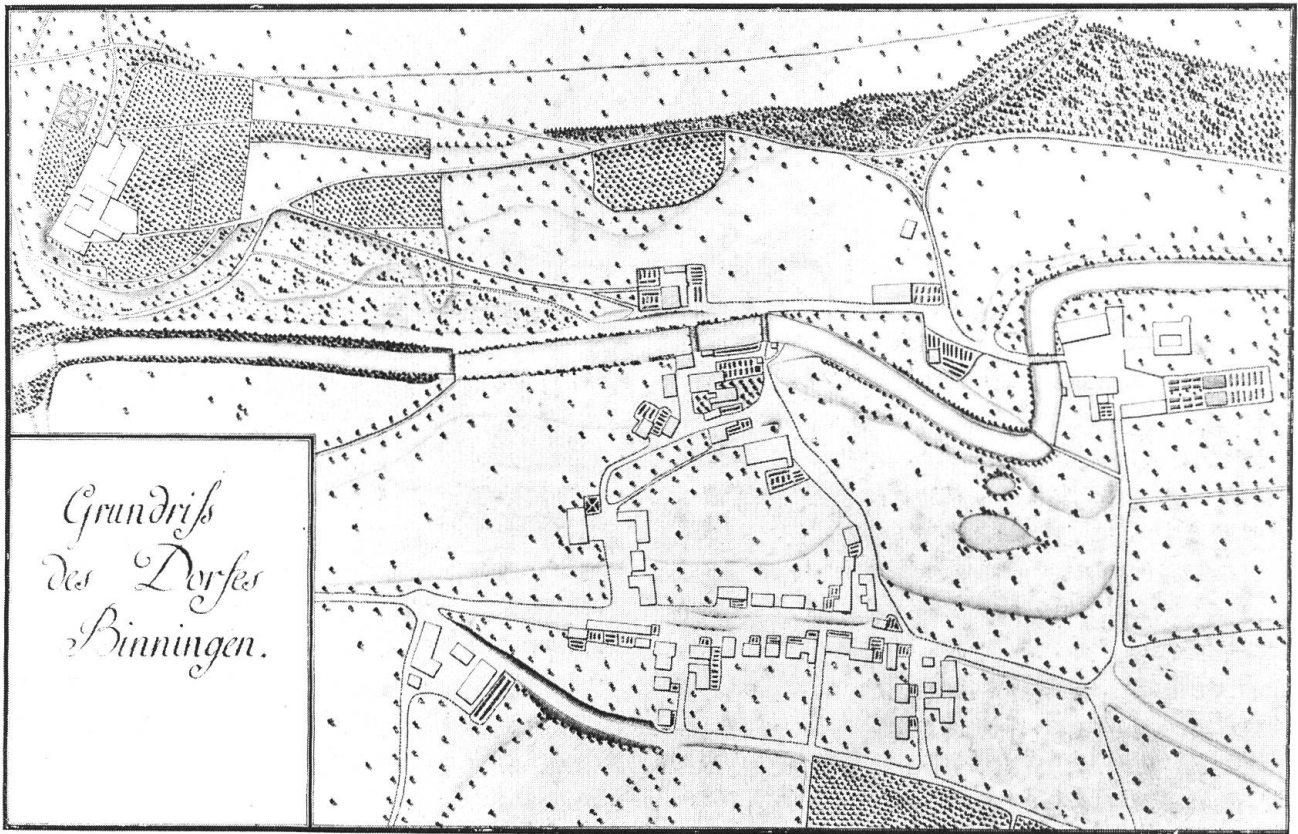
im frühen Mittelalter für den Unterhalt von Kirche und Pfarrer gestiftet. Als St. Margarethen im 13. Jahrhundert zur Filiale der Pfarrkirche St. Ulrich in Basel herabsank, gingen die Einkünfte des Kirchengutes dorthin. Bereits 1460 wird ein Teil des Gutes als Erblehen aktenkundig, indem mit dem Zins der Kirchhof wegen des Viehs mit Holz- und Mauerwerk eingezäunt werden musste. Demnach befand sich hier bereits ein kleiner Bauernhof. Dieser sorgte vermutlich auch für den Unterhalt der dort von 1393 bis Ende des 15. Jahrhunderts in einer Art Kloster lebenden Frauen, einer Art Schwesternkloster. An ihrer Stelle trat später ein 1510 erwähnter Bruder, als Hüter und Sigrüst der Kirche, der allerdings verheiratet war. In einer späteren Schrift wird erwähnt, dass der Bruder, wenn ihm das Lehen nicht gefällt, kündigen kann. Dabei musste er den halben Wein, der ihm aus den Reben zusteht, zurücklassen. Im Inventar der Fahrhabe, die der Bruder auf St. Margarethen vorfand, werden unter anderem ein Weinzuber, eine Tragbütte und eine einfache Bütte erwähnt, was erneut den Rebbau bestätigt. Im Gegensatz zu anderen Kirchengütern der Landschaft wurde St. Margarethen mitsamt Kirche und Kirchengut nach der Reformation verkauft. Dabei werden namentlich erwähnt die Kirche samt Kirchhof und das Bruderhaus samt Rebacker um den Berg. 1547 erwarb es der damalige Binninger Schlossbesitzer Johann von Brugg (David Joris), wobei wiederum das Bruderhaus samt dem Rebacker darunter erwähnt wird. Eine Radierung von H. Glaser von 1629 zeigt, dass die Reben damals am Nordhang lagen. 1575 kaufte der Niederländer Meister Hans Focka acht Jucharten Acker-, Matt- und Rebland auf dem St. Margarethenberge vom Wirt zur Krone in Basel, Remigius Faesch. 1606 wurde dem Besitzer Hans Schweinsberger vom Obervogt auf Mün-

Ausschnitt aus der Radierung
von H. H. Glaser, 1629.
Foto: Eidenbenz, Basel

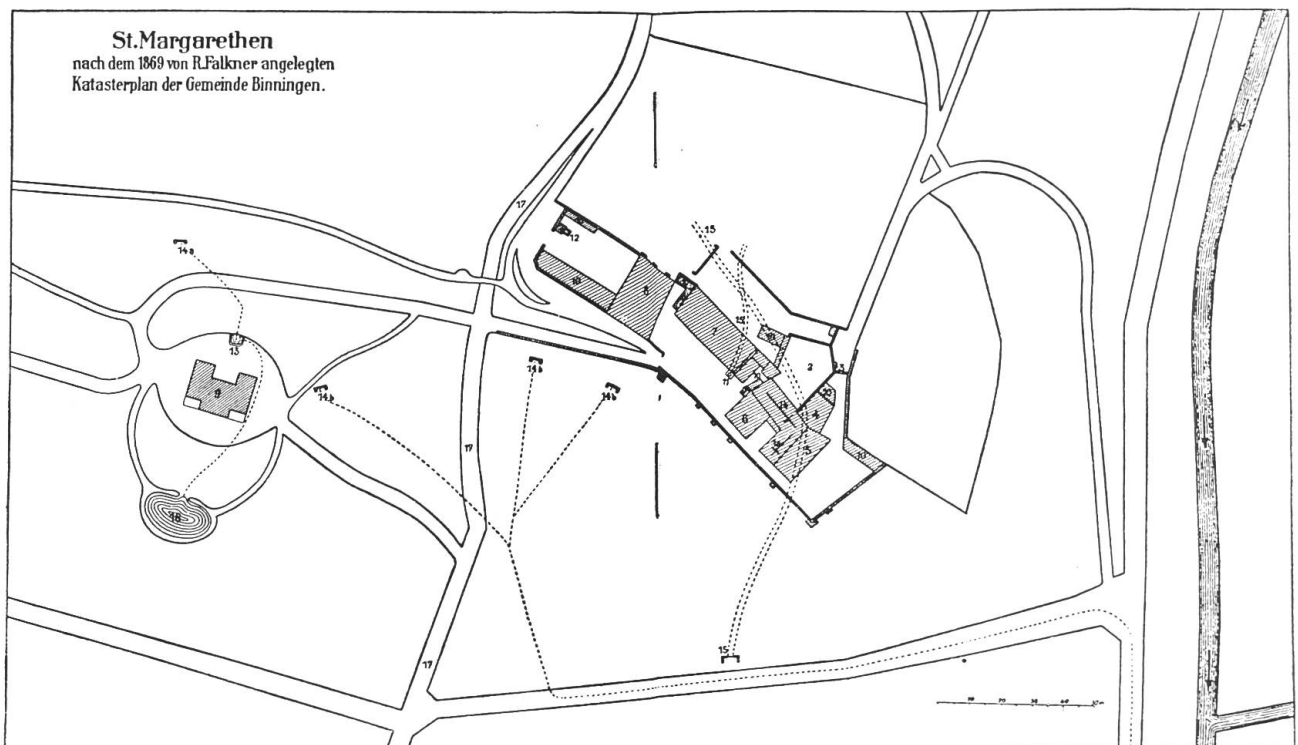


chenstein das Weinausschenken auf St. Margarethen bewilligt, «weil kein Würt zu Binningen». 1607 erwarb Franz Hentzgi aus Bergzabern in der Pfalz das Gut. Es umfasste damals Behausung, Hofstatt, Stallung, Trotte mit dem vorhandenen Trottergerät etc. «alles frei und ledig eigen», also zehntenfrei. 1665 übernahm das Landgut sein Sohn Hans Georg. Hentzgi durfte zuerst den Wein nur im Dorf Binningen ausschenken; von 1666 an auch auf St. Margarethen. Hentzgi war in ständigem Streit mit den Behörden wegen der Kirchnerweiterung, wegen der Brunnstuben und der Kirchhofweiterung. Er selbst errichtete 1696 im Trotthaus die neue Trotte, baute 1701 die ehemalige Scheune zum Pächterhaus um und liess eine neue Scheune auf dem Hof und sein Wohnhaus, das spätere Herrschaftshaus errichten. 1702 starb er. Sein Epitaph befindet sich im Kirchhof. Hentzgi hinterliess ein Legat zugunsten der Kirche. Offensichtlich hatte das Rebgut auch Einfluss auf die Pfarrherren, denn Christoph Hagenbach, nur zwei Jahre Pfarrer auf St. Margarethen, liess später als Pfarrer von Pratteln das heute noch stehende Rebhäuschen mit Aussicht auf den Rebberg, das sogenannte Hagenbächli, errichten. Als 1740 der Besitzer des Holeegutes, Christoph Ehinger, das St. Margarethengut erwarb, umfasste dieses u. a. sechs Jucharten Reben. Er vergrösserte das Landgut durch Kauf von

circa 30 Jucharten auf dem Bruderholz. Beim Verkauf des Gutes 1822 an Karl Burckhardt-Thurneisen wird eine Anzahl von am Abhang des Hügels gelegenen Rebstücken erwähnt. 1847 beim Kauf des Landgutes durch Karl Von der Mühl-Merian wird nurmehr die Trotte und nicht mehr der Rebacker erwähnt. Allerdings zeigen alte Ansichten, dass damals noch Reben auf der Südseite bestanden. Diese wurden offensichtlich nach dem Kauf des Landgutes durch die Stadt Basel 1896 nicht aufgegeben. Die Pächterfamilie Brunner konnte sogar bis 1913 auf St. Margarethen Eigengewächs ausschenken. Erst als die Familie Schneider den Hof 1914 übernahm, wurden die restlichen Reben entfernt. Von da an blieb die Trotte unbenützt. Es scheint, dass die Reben auf St. Margarethen ursprünglich nur auf der Nordseite lagen. Später, d. h. im 17. und 18. Jahrhundert dehnten sie sich auf den ganzen Hügel aus. Auf dem Plan von Samuel Ryhiner von 1785 ist St. Margarethen mit Ausnahme der Nordecke auf allen Seiten und besonders im Süden von Reben umgeben, die sich bis zum heutigen Friedhof ausdehnten. Verglichen mit den Schlossreben, dem Binninger Rebberg am Hasenrain und den in der Nähe gelegenen Holeereben waren die von St. Margarethen beträchtlich und rechtfertigten auch eine derart grosse Trotte.



Grundriss des Dorfes Binningen von Samuel Ryhiner, 1785.
Foto; Eidenbenz, Basel



Situationsplan St. Margarethen, nach dem Plan von R. Falkner von 1869.
Nr. 4 Auf der Stelle des ehemaligen Vorschopfes der alten Kirche stehendes Trotthaus. Nr. 5 Wohnhaus des Gutsherrn. Nr. 6-7 Scheunen. Nr. 8-9 Wohnhäuser.

Die *Trotte* ist aus Eichenholz und besteht aus einer rechteckigen, 3,80 m breiten Kufe, die auf einem Balkenrost aufliegt, sowie auf einer auf einem Sandstein ruhenden Spindel und einem 8 m langen Trottbäum. Das Trottergerüst misst in der Höhe 3,50 m. Der Trottbäum wurde mit der Drehung der Spindel auf- und abgezogen. Abwärts ging es mühelos. Aufwärts musste die Spindel von mehreren Männern herumgetrieben werden. Für einen Druck brauchte es vier bis sechs Stunden. Auf der *Trotte* steht: 1696 H. H. und ein Wappenschild mit den Initialen H. H.

Wie es vor hundert Jahren beim Trotten zugeht, schildert ein Zeitgenosse aus Pratteln, wo eine ähnliche *Trotte* stand wie in Binningen:

«Nur wenige Leute hatten eigene Trotten, der meiste Wein wurde in der Gemeindetrotte ausgepresst. Für den dortigen Dienst wählte die Gemeinde den Schlossschaffner und die Trottknechte. Der Trottrieb dauerte Tag und Nacht und dabei tummelte sich jung und alt. Die mächtigen Trotten mit den schweren Eichstämmen und den grossen Spindeln, an denen unten schwere Steinblöcke hingen, würden heute sicherlich angestaunt. Wenn man die Presse hinauf oder hinab trieb, drängten sich die Knaben herzu, um mit aller Anstrengung den Eichbaum emporzuwinden. Wenn gepresst wurde und der schwere Stamm sich senkte, konnten sich die Knaben an den Hebeln halten und im Kreis herumtragen lassen. Das erfreute sie, wie die Kinder heute Tramfahren. Vom Trottbrett strömte bald der süsse Wein, und jedermann löschte seinen Durst, indem er sich die Holzschale füllte.»

Über die Situation und den Bestand der Reben in Binningen gibt der Lehrer Jakob Seiler in seiner 1863 geschriebenen Heimatkunde von Binningen Auskunft. Im Zusammenhang mit der Lage des Dorfes schreibt er:

«Die dem Dorfe nächst gelegenen Hügel und Raine ziert der Rebstock, welcher, da er edler Art ist,

einen Wein von mittlerer Qualität liefert. Der beste und haltbarste wird in den Abhängen des Bruderholzes und des Hölzli erzielt, zumal der Boden daselbst ziemlich viel Grien enthält.»

Und weiter unten:

«Gehen wir zum Rebgelände zurück, so finden wir dasselbe viel kleiner als vor einigen Jahrzehnten. Die Lücken, die wir hin und wieder in den Rebbergen bemerken, waren mit dem Weinstock besetzt. In den Fehljahren von 1812 bis 1817 wurden gar viele Reben ausgeschlagen, um dem Boden durch eine andere Bepflanzung mehr Ertrag abzugewinnen. So war z. B. der ganze Abhang zu St. Margarethen von der Hofmauer bis hinab zur Strasse und wieder fast bis zum Wäldchen mit Reben besetzt. Was die Rebsorte anbelangt, so wird grösstenteils die Mostrebe angepflanzt. Elblinge sind nicht so beliebt und wenig vorhanden, und auch der rothe Rebstock, dem die Alten mehr Pflege erwiesen, ist so ziemlich im Abnehmen. Gegenwärtig rechnet man dem Rebgelände 1320 Steckenhaufen zu. 24 Steckenhaufen bedecken eine Jucharte altes Mass. Folglich wären im hiesigen Banne 55 Jucharten mit Reben bedeckt.»

Das Rebgelände des Schlossguts beschreibt er so:

«Das Rebgelände fasste in sich die Reben ob dem Pfarrhaus, ob dem Kirchweg und im Schlossacker. Die Hügel des Bruderholzes, des Schweissberges und des Hölzlrains waren ehemals mit Wald bedeckt. Jetzt aber sind diese Hügel mit Reben geschmückt und liefern einen vortrefflichen Wein.»

Über die Tätigkeit der Binninger schreibt er:

«Bevor nämlich das Schlossgut an die Bürger übergang, mussten die meisten einen Nebenverdienst sich suchen. Viele waren Posamenter oder Taffetweber, gar viele aber besorgten den Rebesitzern in der Stadt ihre Reben. Nicht nur arme und wohlhabende, sondern auch ziemlich begüterte Familien, besorgten die unserem Dorfe nahegelegenen Baselschen Reben, die vor den Toren eine beträchtliche Fläche einnahmen.»



Die alte Trotte auf
St. Margarethen.
Foto: Historisches Museum
Basel

Binningen war somit bis 1796, als das Schlossgut an die Bauern im Dorf verkauft wurde, nicht ein normales Bauerndorf, sondern auch ein Rebbauerndorf mit Tagelöhnern, die von der Pflege der Basler Reben lebten.

Literatur:

Carl Roth, Kirche und Landgut zu St. Margarethen, in: Basler Jahrbuch 1920, S. 105–173.

H. R. Heyer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Bd. 1, der Bezirk Arlesheim, Basel, 1969, S. 228–231.

René Salathé, Baselbieter Rebberge, Das schöne Baselbiet, Heft 13, Liestal 1983, S. 26/27.

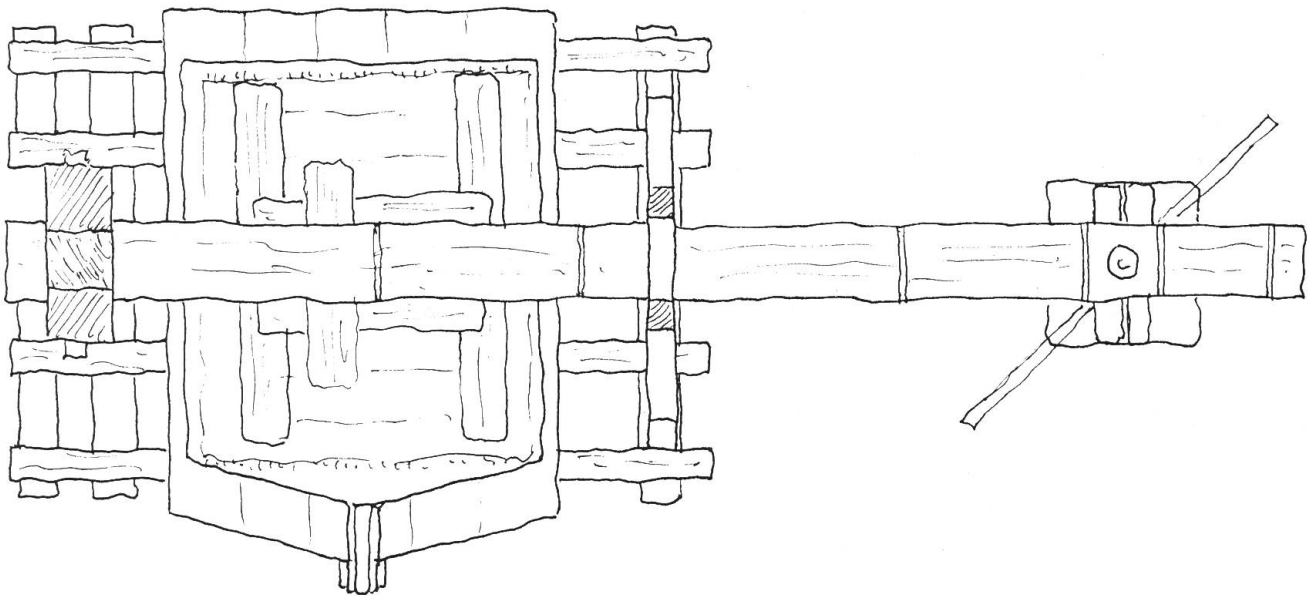
Ernst Baldinger, Die Flurnamen der Gemeinde Binningen, Binningen 1930.

Heimatkunde Binningen, 1863 verfasst von *Jakob Seiler*, herausgegeben 1981 von der Gemeinde Binningen.

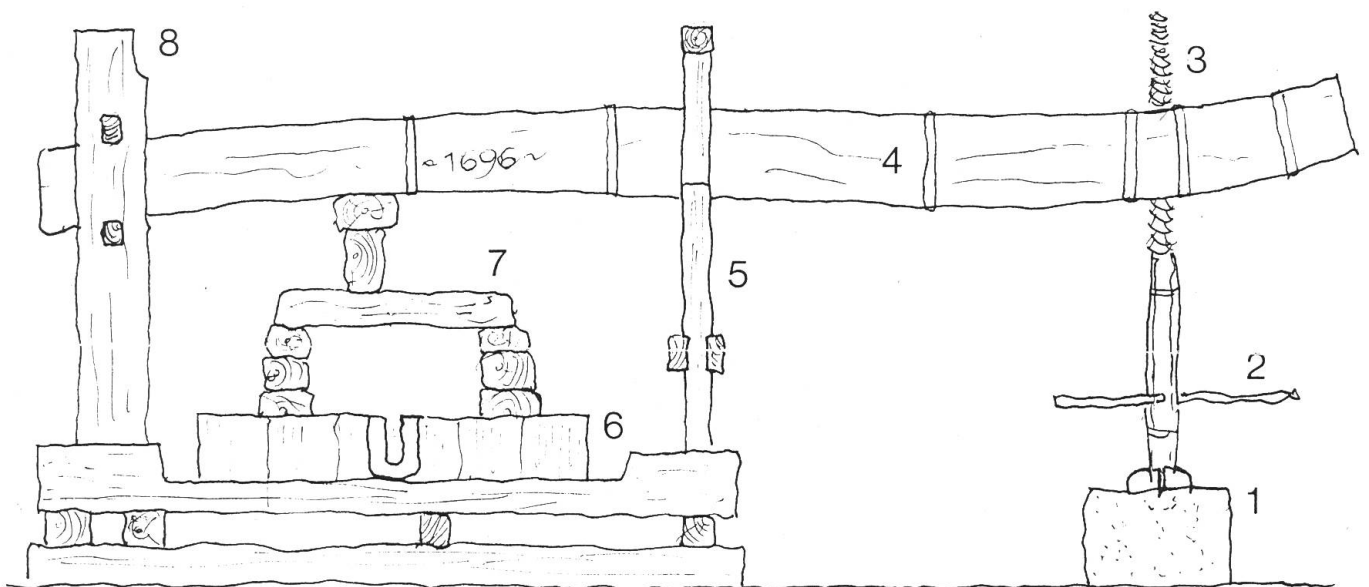
Freundliche Mitteilungen von Frau *L. Schneider-Heyer*.

Diese in Binningen wieder aufgerichtete Trotte stammt vom Margarethengut und wurde 1696 von Hans Georg Henzgi (Monogramm auf dem Trottbau) in Auftrag gegeben, sie tat ihren Dienst bis in unser Jahrhundert. Die Trotte ist aus Eichenholz. Auf zwei Balken liegen zwei Kufen (Breite 3.80 m) und darauf der Presstisch. Der Trottbau ist 8 m lang. Die Höhe des Gerüsts beträgt 3.50 m.





Ansicht von oben



Ansicht von der Seite

Funktion:

Während der Weinlese war die Trotte Tag und Nacht in Betrieb. Um den Trottrbaum (4) am Spindel (3) in die Höhe zu drehen, brauchte es an der Drehstange (2) mehrere starke Männer. Die Trauben wurden auf den Presstisch (6) geschüttet und ein Bretteraufbau (7) darüber errichtet, um das Gewicht des Trottrbaumes gleichmässig zu verteilen. Nun konnte der Trottrbaum ohne grossen Kraftaufwand gesenkt werden und der Saft floss in die bereit gestellten Gefässe. Ein Pressvorgang dauerte vier bis sechs Stunden.

- 1 Lager der Spindel aus Sandstein
- 2 Drehstange
- 3 Schraube, Spindel
- 4 Trottrbaum aus Eichenholz, 8 m lang
- 5 Vordere Stud, Führung des Baumes
- 6 Presstisch
- 7 Bretter- und Balkenaufbau über dem Pressgut
- 8 Hintere Stud, Drehpunkt des Baumes